

Claudia Müllauer
gibt ihr Wissen
gerne an
Kinder weiter.



Fotos: Markus Sepperer(2), Atelier de Koekoek

Lehrer sein aus Überzeugung Geld ist nicht alles

Seit zwölf Jahren ist ein neues Lehrerdienstrecht angedacht, jetzt ging es in Begutachtung. Während sich die Regierung mit der Lehrgewerkschaft streitet, geht Walter Emberger andere Wege. Mit seiner Initiative „Teach for Austria“ gibt er Hochschulabsolventen verschiedener Fachrichtungen die Chance, Kinder an Schulen zwei Jahre lang zu unterrichten. Das Gehalt ist niedrig, die Arbeitswoche lang. Trotzdem schreckt das die Bewerber nicht ab.

Ein Anfangsgehalt von 1.700 Euro. Eine 50- bis 60-Stunden-Woche. Und das als Lehrer? Für viele Pädagogen in unserem Land ist das unvorstellbar. Walter Emberger, ehemaliger Fachhochschul-Professor, bietet Hochschulabsolventen zu diesen Bedingungen an, für zwei Jahre als vollwertige Lehrer an Schulen zu arbeiten. Sein Prinzip funktioniert. Während sich die Regierung und die Lehrgewerkschaft um ein neues Dienstrecht streiten, das mittlerweile ohne Zustimmung der

Gewerkschaft in Begutachtung geschickt wurde, kann Emberger aus den besten Bewerbern wählen.

„Nur ein Prozentsatz der Bewerber wird genommen“, verrät Emberger. Seine Initiative „Teach for

„Aus exzellenten Lehrkräften werden später exzellente Führungskräfte.“

**Walter Emberger,
„Teach for Austria“**

Austria“, die er vor zwei Jahren gegründet hat, ist Teil des internationalen Netzwerkes „Teach for All“. Das Modell wurde vor 23 Jahren in den USA

begonnen. Die Lehrer, die sogenannten „Fellows“ (Kameraden), werden an Neuen Mittelschulen und Hauptschulen in Wien, Salzburg-Stadt und Hallein (S) eingesetzt. „Sie unterrichten in Schulen mit hohem Migrantenanteil, weil dort am meisten zu tun ist“, erzählt Emberger.

Die „Fellows“ müssen einen guten Studienabschluss vorweisen und ihr Fachgebiet beherrschen. Nach einer elfwöchigen Ausbildungszeit werden sie an den Schulen eingesetzt. „In den nächsten beiden Jahren werden sie von uns begleitet und bilden sich pädagogisch weiter. Sie sprechen über ihre Erlebnisse, die sie mit den Kindern gemacht haben, und nehmen an Seminaren teil.“



6

Ab September stehen 56 „Fellows“ in den Klassen. „Diese Menschen wollen aus Überzeugung unterrichten. Nicht des Geldes wegen. Viele haben schon in anderen Firmen gearbeitet und mehr verdient. Sie möchten ihr Wissensgebiet den Kindern näherbringen und sie für Mathematik, Naturwissenschaften oder Technik begeistern“, schwärmt Emberger.

Claudia Müllauer, 29, ist eine von den motivierten Lehrern. Sie unterrichtet Deutsch, Englisch und Informatik. „Ich habe schon immer gerne mit Kindern gearbeitet. Jugendlichen aus benachteiligten Familien Chancen zu eröffnen, war für mich die Hauptmotivation, mich bei ‚Teach For Austria‘ zu bewerben. In unserem Land ist es leider immer noch so, dass nicht alle Kinder die gleichen Bildungschancen haben. Kinder zu inspirieren und mich von ihnen inspirieren zu lassen, gehört zu den schönsten Aspekten meiner Arbeit“, sagt Müllauer.

Eine lange Arbeitswoche schreckt sie nicht ab. Schließlich wusste Müllauer das schon, als sie ihre Bewerbungsunterlagen einreichte. „Die ‚Kameraden‘ sind allesamt Persönlichkeiten“, betont Emberger. Sein Ziel ist, dass sie ihre Erfahrungen im

weiteren Berufsleben nutzen können. „Aus den ‚Kameraden‘ sollen später gute Führungspersönlichkeiten werden. Denn exzellente Lehrkräfte sind auch exzellente Führungskräfte.“

Emberger hält nichts davon, dass jemand sein ganzes Berufsleben lang den Beruf des Lehrers ausübt. Außerdem müssen sich zukünftige Lehrer in unserem Land bereits nach der

Andreas Salcher. Das sind Kandidaten, die später geistig ausgebrannt sind und eine Auszeit brauchen.

Dabei haben es unsere Lehrer nicht so schlecht, wie eine internationale Studie besagt. Unsere Pädagogen unterrichten im Ländervergleich kürzer, müssen sich um weniger Schüler kümmern und verdienen besser als die meisten ihrer Kollegen. „Ich bin Volksschullehrerin in Klagenfurt und kann mich über mein Gehalt von 1.600 Euro nicht beklagen. In den Sommerferien ist mir oft langweilig, deshalb habe ich heuer in einem Ferienlager mit Jugendlichen gearbeitet und 2.100 Euro dazu verdient. Von einem ‚Burn-out‘ bin ich weit entfernt“, erzählt etwa die Kärntner Lehrerin Sabine, 35.

Ein ähnliches Leben hat ihre Berufskollegin Birgit, 38. „Ob ich durch das neue Lehrerdienstrecht zwei Stunden länger in der Schule sitze, ist mir egal. Mehr als zehn Stunden zusätzlich verbringe ich im Monat sowieso nicht mit Vorbereitungen und Hausaufgaben verbessern.“ Hauptschullehrer Max wäre sogar bereit, mehr Zeit in der Schule zu verbringen. „Dafür bräuchte ich aber einen viel größeren Arbeitstisch im Lehrerzimmer.“

widlak, morri

Lehrerdienstrecht in anderen Ländern

- In **Neuseeland** erreichen Lehrer ihr Höchstgehalt nach acht Dienstjahren. Ihr Einkommen ist nicht hoch. Herausragende Leistungen und Weiterbildung werden finanziell belohnt.
- In **Schweden** müssen Lehrer Gehaltserhöhungen selbst verhandeln.
- In den **USA** tragen Erfolg und Misserfolg der Schüler bis zu 50 Prozent zur Bewertung der Lehrer bei. Die am schlechtesten bewerteten Lehrer werden gekündigt, die am besten benoteten erhalten Sonderzahlungen.
- Die **Schweizer** Berufseinsteiger verdienen zwar doppelt so viel wie unsere Lehrer, dafür unterrichten sie auch länger. Bis zu 30 Stunden pro Woche steht dort ein Lehrer in der Klasse.
- In **Finnland**, dem PISA-Sieger, können verbeamtete Lehrer entlassen werden, wenn ihre Leistungen unzureichend sind.

Matura entscheiden, ob sie später Kinder unterrichten möchten. „Das ist zu früh. In England muss ein angehender Lehrer erst studieren, bevor er den Beruf ausüben kann.“

Diese frühe Entscheidung ist oft die falsche. „Jeder vierte Lehramtskandidat hat bereits während des Studiums nie Interesse für diesen Beruf gezeigt. Weil der Beruf einfach der falsche war“, weiß Bildungsexperte

38. „Ob ich durch das neue Lehrerdienstrecht zwei Stunden länger in der Schule sitze, ist mir egal. Mehr als zehn Stunden zusätzlich verbringe ich im Monat sowieso nicht mit Vorbereitungen und Hausaufgaben verbessern.“ Hauptschullehrer Max wäre sogar bereit, mehr Zeit in der Schule zu verbringen. „Dafür bräuchte ich aber einen viel größeren Arbeitstisch im Lehrerzimmer.“

widlak, morri



Diese jungen Menschen, die sogenannten „Fellows“, haben Anfang September ihren ersten Schultag.